

Astrid H. Roemer: „Gebrochen-Weiß“

Traumata der Kreolen von Suriname

Von Katharina Borchardt

28.03.2023

Drei Frauen stehen zentral in Astrid Roemers neuem Roman: Großmutter, Mutter und Enkelin. Ihre Hautfarbe: „Gebrochen-Weiß“. Eine surinamische Familiensaga, in der die Traumata der Sklaverei fortleben.

Oma Bee geht es nicht gut. Seit kurzem spuckt sie Blut. Jetzt wäre es gut, wenn die Witwe ihre fünf erwachsenen Kinder um sich hätte. Die Verhältnisse in der surinamischen Mittelklassefamilie Vanta aber sind zerrüttet. Dazu muss man wissen, dass Oma Bee weiß ist, während ihr inzwischen verstorbener Ehemann schwarz war. So sind ihre Kinder unterschiedlicher Hautfarbe, was bedeutsam ist, denn Hautfarben bestimmen in den 1960er Jahren Lebensläufe. Oma Bees hellbraunen Söhne etwa sind schon vor Jahren in die Niederlande ausgewandert, wo sie gutes Geld verdienen.

Eine schwarze Tochter wurde weggegeben, eine weitere Tochter ist in der Psychiatrie. Nur die auch eher hellhäutige Louise lebt noch in Paramaribo, wurde von Oma Bee aber rausgeschmissen. So bleibt der Kranken nur noch eine Enkelin, die ihr hilft. Sie alle sind in Abstufungen „Gebrochen-Weiß“, wie der neue Roman der surinamischen Autorin Astrid H. Roemer heißt. Kreolen. In der folgenden Generation fächert sich die Farbkarte sogar noch weiter auf.

Die 1947 in Paramaribo geborene Autorin Astrid H. Roemer hat selbst afrikanische und europäische Vorfahren. 2021 wurde sie mit dem „Prijs der Nederlandse Letteren“ ausgezeichnet, einer Art Nationalpreis für ihr beachtliches Oeuvre, das sie auf Niederländisch publiziert. So auch den Roman „Gebrochen-Weiß“, der von drei Vanta-Generationen erzählt und teils sogar von früheren Vorfahren, zu denen Plantagenbesitzer genauso gehörten wie freigekaufte Sklaven. Traumata, die bis in die Gegenwart wirken.

Die Geschichte der multiethnischen Vantas ist daher auch ein Porträt des südamerikanischen Staates Suriname, das erst 1975 von den Niederlanden unabhängig wurde. Ein historisches Bewusstsein oder gar politische Ziele haben die Vanta-Frauen allerdings nicht. Bei Roemer geht es allein um Familienbeziehungen, was durchaus luftabschnürend wirkt. Im

Astrid Roemer

Gebrochen Weiß

Aus dem Niederländischen von Bettina Bach

Residenz Verlag Salzburg&Wien

432 Seiten

28 Euro

Zentrum stehen Oma Bee, ihre Tochter Louise sowie Enkelin Heli, die ein Verhältnis zu einem ihrer Dozenten hat und deshalb sicherheitshalber in die Niederlande geschickt wird. Eine weibliche Drei-Generationen-Achse.

Ein Teil des Romans spielt also in Suriname, wo eine allwissende Erzählerin alles von allen weiß, dies aber sehr souverän nur soweit enthüllt, wie die Figuren es selbst können und wollen. Auch Inzest gehört dazu. In den Niederlande-Passagen spitzt Roemer die Erzählstimme überzeugend zu einer Ich-Erzählung. Schließlich löst sich Heli aus dem Familiengeflecht und wird selbstständig. Roemer kennt beide Welten, denn auch sie ging in den 1960ern zur Ausbildung in die Niederlande und lebt seither in beiden Ländern.

Ihr Roman „Gebrochen-Weiß“ ist ein hochkomplexer Erzählknoten, dessen Fäden sich über 400 Seiten hinweg langsam lösen. Dabei enthüllt Roemer eine Vielzahl innerfamiliärer Traumata. Bei der Lektüre zeichnet man sich am besten einen Stammbaum, um den Überblick zu behalten. „Gebrochen-Weiß“ ist ein äußerst verschlungenes und daher durchaus anstrengendes Werk, dessen Größe sich erst nach und nach entfaltet. Dann aber mit Wucht.

Müheles wechselt Göritz zwischen den 1930er Jahren und der Gegenwart. Lees und Naumanns Erzählstimmen wechseln sich mit Auszügen aus Dokumenten, Helens Tagebüchern und Vorlesungen Erich Auerbachs ab.

Existentielle Reflexion, intellektuelle Debatten und historische Recherche überkreuzen sich. Eine Metaebene des Buches ist die Frage nach der Sprache als Zentrum einer Nation.

Die Kulisse des brodelnden Labyrinths Istanbul rundet dieses vielschichtige, immer spannende Konstrukt schließlich zu einem literarischen Energiebündel.

Nicht zuletzt führt das Buch in die wichtigen, für die Identität der jungen Türkei prägenden, dreißiger Jahre. Damals lud die Republik hunderte progressiver Akademiker:innen aus aller Welt ein.

Lee sieht das Istanbul damals als „Stadt der Zuflucht“. Unter Atatürks autoritärem Nachfolger wollen, wie eine Freundin ihr gesteht, alle „nur noch weg“ aus der „Perle der Welt“.